

Abend-



Zeitng.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

115.

Dienstag, am 24. September 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der Wiederkäufer.

Ein Heldengedicht aus der Gegenwart

von

A. Hofemüller.

I.

Lehr- und Wanderjahre.

Saß jüngst im Walde ganz allein,
Da fiel mir unter Andern ein,
Den Worten Zügel anzulegen
Und — mich in Versen zu bewegen.

Mein Held ist deutscher Eltern Kind,
Doch darum noch nicht deutsch gesinnt;
Er ward, ich weiß nicht wann, geboren:
Mit Zahlen laßt mich ungeschoren.

Die Eltern sah'n, nach Eltern Art,
Im Sohn Verstand und Wiß gepaart;
Doch ist bekannt, daß Augen trügen
Und Eltern sich gar oft belügen.

Im Geist schon sah'n sie ihn als Rath,
Zum Lohn für eine große That;
Auch Orden sollt' er einst empfangen
Und sich dem Thron der Fürsten nahen.

Hans Knurr, sein Name, wohlgefaßt,
Ward in der Lauf' ihm angepaßt:
Doch woll'n wir Thaten reden lassen
Und nicht mit Namen uns befassen.

Hans lernte Griechisch und Latein,
Dazu vom Küster tüchtig schrei'n:
Deutsch, meinte man, könnt' er entbehren,
Ließ ihm dafür Französisch lehren.

Mit dem Latein ging's herzlich schlecht,
Im Griech'schen war kein Jota recht;
Französisch nur wollt' ihm gefallen,
War stolz, ein Bröckchen Wälsch zu lallen.

Drob staunte ihn die Sippschaft an
Und Hans war ein gemachter Mann,
Verkehrte viel mit Gouvernanten,
Mit Katzen, Hunden, alten Tanten,

Bezog die Universität,
Studirte früh und Abends spät;
Auch hörte er die Glocken läuten,
Doch konnt' er ihren Schall nicht deuten.

Drei Jahre waren bald daher,
Und Hansens Kopf noch immer leer;
Doch wollt' er sich in's Amt bugsilren,
Und ließ sich fest examiniren.

Sieh' da, was nicht die Sippschaft thut!
Hans Knurr bestand so ziemlich gut;
Ihm konnte nun ein Amt nicht fehlen,
Auf hohe Gönner durst' er zählen.

Da nahm er Wanderstab und Hut,
Wie man es wohl auf Reisen thut;
Er wollte sich die Welt besehen,
Nichts half der Mutter heißes Flehen.

Im Paßbureau der Polizei
Erhielt Hans Knurr sein Conterfei,
Betreu auch in den kleinsten Zügen,
Denn dort kann auch kein Pinsel lügen.

Fort ging's nach Frankreich, nach Paris,
Das ihm das seltne Glück verhieß,
Französisch fertig nun zu sprechen
Und nicht mehr bloß zu radebrechen.

Doch lernt man Sprachen nicht so leicht,
Wie das wohl manchem Simpel deutet;
Hans Knurr kann Euch den Satz beweisen,
Braucht drum nicht nach Paris zu reisen.

Hans in Paris — wie er bethört,
Nicht viel gelernt und viel verzehrt —
Das gäbe lustige Geschichten;
Doch ist hier Andres zu berichten.

II.

Die Fabrik.

Hans kehrte heim aus fremdem Land,
Und streute leicht den Leuten Sand
In's Auge, die, nach Art der Affen,
Am Fremden nimmer satt sich gaffen.

Und Mama Knurr sprach: „Lieber Sohn,
Nun schnell in's Amt, das Amt schafft Lohn;“
Allein der Sohn fand kein Behagen,
Des Dienstes Müh' und Last zu tragen.

Er sprach: „Laßt mich nur immerhin
Gewähren so nach meinem Sinn:
Ich will fabrikweis' übersetzen,
Und sollt' ich todt die Bühnen hegen.“

Dazu treib' ich noch Poesie,
Das lohnet sich wohl auch der Müh':
Wie viele Andre will ich singen
Ein Reimbuch! und es muß gelingen.“

Es ging. — Was hatt' es nun für Noth?
Hans dichtete für's liebe Brot,
Sang Kindtauf-, Hochzeit-, Grabgefänge,
Wie sie bestellt, in großer Menge.

Auch ward für die Fabrik gesorgt,
Das Geld dazu herbeigeborgt:
Arbeiter und Arbeiterinnen
In Masse ließen sich gewinnen;

Denn Hoch und Niedrig, Jung und Alt,
Bezogen alle dort Gehalt.
Für Geld wird Mancher sich bequemen,
Rennt man ja dumm, wer sich will schämen.

Nicht viel zwar warf die Arbeit ab,
Doch setzte Hans sie All' in Trab:
Seminaristen, Candidaten,
Schauspieler, matte Literaten,

Auch Ladendiener dann und wann
Und manchen andern Dummerjahn,
Hofnarren, wohl auch Gouvernanten
Und bankrottirte Speculanten.

Selbst Kinder wurden angestellt,
Versteht sich, ohne Lohn und Geld:
Als Bursche mußten die sich plagen,
Die Wörterbücher nachzuschlagen.

Das Ding war bald in vollem Gang;
Kein Wunder, daß es so gelang!
Französisch, Spanisch, Italienisch
Und Englisch, Griechisch, auch wohl Dänisch,

Ward dort im Deutschen nachgeäfft,
Doch machte Hans sein Hauptgeschäft
In Vaudevilles und fränk'schen Dramen,
Der Hölle und des Teufels Saamen.

Und war's ein griech'sches Trauerspiel,
Worauf Hans Knurr wohl auch verfiel,
So wußt' er mit antiken Chören
Jan Hagel weidlich zu bethören.

Auch zu dem Text der Opera
War flugs die Uebersetzung da.
Schwindsüchtig italienisch girrend
Und mit dem fränk'schen Singsang flirrend.

Dabei ward oft der Sinn zerwühlt
Und arg dem Deutschen mitgespielt;
Doch damit nahm man's nicht so streng,
Vor Allem strebte man nach Menge.

Dem Volke ward es aufgetischt,
Und wurde auch einmal gezischt,
Half Polizei aus allen Nöthen:
Nur selten ging ein Stück ihm stören.

Doch traf einmal Hans Knurr dies Loos,
So schien das Unglück ihm nicht groß;
Das Honorar ja durft' er nehmen,
Ließ sich das Andre wenig grämen.

Der Fadel galt ihm, wie das Lob,
Und ward Herr Intendant auch grob,
So sprach Hans schier mit Knechtsgeberden:
„Das nächstemal soll's besser werden.“

III.

Die Hundwerdung.

Einst kehrte Hans in später Nacht,
Wie oft, zurück mit einer Tracht
Der neu'sten wälschen Bühnenstücke,
Vor Freude strahlten ihm die Blicke.

Er zog durch einen dunklen Wald,
Der Nordwind blies gar rauh und kalt;
Hans hatte müde sich getragen,
Vor Hunger bellte ihm der Magen.

Am Wege stand ein hohler Baum,
Der bot bequem zum Lager Raum,
Auch lud kein Wirth ihn, einzukehren
Und seine Baarschaft zu verzehren.

Kaum hatte Hans sich einquartirt
Und seinen Magen restaurirt, —
Er wollte grad zur Ruh sich legen,
Erbat dazu des Himmels Segen —

Da fiel vom Himmel Schlag auf Schlag,
Mit Blitzen, heller als der Tag,
Der Donner auf die Erde nieder,
Am Leibe bebten Hans die Glieder;

Und heulend zog der Sturm heran,
Des Donners brausender Kumpan,
Die Finsterniß lag auf den Wegen,
Aus schwarzen Wolken stieß der Regen.

Zerschmetternd schlug des Blitzes Strahl
In eines Stammes dürren Pfahl:
Zu Kohlen sank der Baum zusammen,
Ein Raub der nimmersatten Flammen.

Und um des Feuers rothe Gluth
Sich schaarend, froch die Höllebrut
Verdammt'er Seelen, die im Leben
Dem schändlichen Mammon sich ergeben;

Verschieden alle an Gestalt
Und an Geschlecht, so jung wie alt,
In Kutten die, mit Sporen jene,
Hier ein Galan, dort eine Schöne.

Gar närrisch zogen sie einher:
Die einen leicht, die andern schwer,
In tollen, widerlichen Sätzen,
Zum Ekel schier und zum Entsetzen.

Der rothen Flamme helles Licht
Beschien der Frazen Angesicht:
Sie grinnten, fletschten mit den Zähnen,
Wie beutegierige Hyänen.

Sich drängend Alle mit Begier
Rings um des Feuers Gluthrevier,
Und griffen hastig in die Kohlen,
Es galt ja Schätze sich zu holen:

Denn auf die Erde hingerollt,
Ward jede Kohle lautes Gold;
Als Orden glänzten selbst die Funken,
Womit auch Teufel gerne prunken.

Und immer toller ward das Spiel,
Das Hans gar wunderbar gefiel;
Er wäre gern dabei gewesen
Und hätte Gold mit aufgesehen,

Als plötzlich, wie mit einem Schlag,
Der Wald verödet wieder lag;
Kaum war noch eine Spur zu sehen
Von dem, was an dem Ort geschehen.

Hans traute seinen Augen nicht;
War Alles gar ein Traumgesicht?
Doch nein, es war nicht zu verkennen,
Die Kohlen sah er ja noch brennen.

Nun kroch er aus dem Baum hervor
Und sprach: „Bin traun kein solcher Thor,
Den Wink des Schicksals zu verachten
Und an der Quelle zu verschmachten.“

Ich werde schnell ein reicher Mann,
Im Nu ist Alles abgethan;
In Gold die Kohlen umzusetzen —
Der Spaß ist wahrlich zum Ergötzen.“

So dachte Hans in seinem Sinn
Und trat vergnügt an's Feuer hin;
Das fing ganz leise an zu knistern,
Wie Geister, die zusammen flüstern.

Hans schob behende mit dem Fuß —
Es war ein seltner Hochgenuß —
Die Kohlen zu sich auf die Seite
Und freute sich der reichen Beute;

Da faßte ihn mit Riesenarm
Der Höllengeister wilder Schwarm:
Er sollte schwer den Frevel büßen,
Sie traten ihn sogar mit Füßen

Und spielten ihm so gräßlich mit,
Wie Keiner noch von Geistern litt,
Durch Kraken, Schlagen, Stoßen, Beißen,
Und wie die Püffe alle heißen.

Zur Schnauze ward der Mund verrückt,
Die Nase platt ihm eingedrückt,
Zwei Beine wurden aus den Armen,
Es war ein Anblick zum Erbarmen.

Mit Haaren ward der Leib bedeckt,
Sogar ein Schwanz ihm angesteckt,
Und hingestreckt lag auf der Erde
Ein Pudelhund mit Hundsgeserbe.

Ein Hund gewordnes Menschenthier,
Das wiederkäute, wie ein Stier,
Und, wollt' es seinen Hunger stillen,
Sich füllte schier mit Vaudevillen.

Die Geister, die das Werk vollbracht,
Die hatten sich davon gemacht
Und alle Kohlen mitgenommen,
Die auf dem Herde noch geglommen.

Doch brannte noch der dürre Baum
Hochlodernd an des Waldes Saum;
Und schnell begann sich Hans zu rühren,
Zum erstenmal auf allen Vieren.

Da sah er nun zu seinem Schreck,
Er war gebannt an diesen Fleck:
Es half kein Schnuppern und kein Springen,
Die Freiheit sollt' er nicht erringen.

IV.

Das Fegefeuer.

Und die Fabrik? da stand es schlimm;
Auch sie erfuhr der Hölle Grimm,
Den Flammen ward auch sie zur Beute,
Trog Hülfesruf und Sturmgeläute.

Der Uebersetzer wirre Schaar
Geriet nicht wenig in Gefahr,
Mit Haut und Haaren zu verbrennen:
Das Unglück war wohl groß zu nennen.

Schlaftrunken stürzten sie, halbnackt,
Hier leer, dort wieder schwer bepackt,
Sich drängend aus des Hauses Pforten,
Nach Rettung suchend aller Orten.

Doch kommt kein Uebersetzer um,
Und wäre er auch noch so dumm;
Gerettet aus dem Fegefeuer,
Entkam die Schaar der Wiederkäuer.

Wohin sich das Geschmeiß gewandt,
Ist aller Welt nur zu bekannt:
Es lehren's die Theaterzettel
Mit all dem übersehten Bettel;

Denn überall, wohin man hört,
Ist das Gesindel eingekehrt,
An jedem Stadt- und Hoftheater
Miaut ein Uebersetzungskater.

V.

Der Bann.

Der Pudel lag indes und schlief
Im Walde, bis ein Mann ihn rief;
Der Tag war eben angebrochen,
Der Hund kam scheu herbeigekrochen

Und wollte folgen dem Geheiß,
Doch konnt' er nicht aus seinem Kreis,
Wie emsig er auch immer suchte
Und wild der Mann, ihm drohend, fluchte.

Indem erschien ein ganzer Trog
Zigeunermenschen, klein und groß:
Der Mann gehörte zu der Truppe,
Und bald umringte ihn die Gruppe.

Ein altes Weib, zigeunerbraun,
Gar schlau und listig anzuschau'n,
Gebot mit kreischend heller Stimme,
Des Mannes zügellosem Grimme.

Und nahte sich sofort dem Hund,
Da that sich ihrem Blicke kund,
Daß, durch des Zaubers Macht gebunden,
Das Thier den Ausweg nicht gefunden.

Drum wandte die Zigeunerin
Auf Zauberkünste ihren Sinn,
In denen sie seit vielen Jahren
Vor allen Andern war erfahren.

Sie suchte Kräuter, Zweig und Moos
Von seltner Art in ihren Schooß,
Dazu vom Hunde eine Locke,
Und Haar von einem Ziegenbocke,

Vom halben Monde das Gesicht,
Ein Stückchen Schädel und ein Licht,
Gestohlen von dem Hochaltare,
Und Holz von einer Todtenbahre.

Das Alles legte sie zu Hauf,
Und einen Pechkranz obendrauf,
Sang heulend ihre Zaubersprüche
Und mischte drein gar arge Flüche.

Dann steckte sie den Kram in Brand,
Daraus ein dicker Qualm sich wand,
Der rings umher die Luft erfüllte
Und Weib und Hund in Dunkel hüllte.

Und als der Dampf verschwunden war,
Stand Knurr auch seines Zaubers bar,
Der ihn an diesen Ort gebunden;
Doch blieb er Hund gleich andern Hunden.

Der Bande ward er zugesellt,
Verkroch sich aber scheu im Zelt,
Da er indessen wahrgenommen,
Daß um die Kleider er gekommen.

Doch schnell genäß er seiner Schaam,
Mit der er nie genau es nahm,
Und tanzte auf den Hinterbeinen,
Um noch als Hund ein Mensch zu scheinen.

(Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Schleswig im August.

(Fortsetzung.)

Das Patent vom 14. Mai 1840, die Einführung dänischer Gerichtssprache in Nordschleswig (dänische Schul- und Kirchensprache war bereits eingeführt) betreffend, gab der Propaganda einen passenden Vorwand, schon im vorigen Jahre ein Fest zu stiften, welches alljährlich am 14. Mai, gleichsam als Triumphfest gefeiert werden sollte, weil man durch die gesetzliche Bestimmung des Patentess wieder einen mächtigen Fortschritt auf der Eroberungsbahn Schleswigs gethan zu haben glaubte. Doch war man damit noch bei weitem nicht zufrieden, sondern forderte von der Regierung, auf die vermeintliche, dänische Nationalität der Nordschleswiger sich stützend, auch eine gleiche Berechtigung der dänischen Sprache mit der deutschen in der schleswigschen Ständeverammlung, wo bisher stets nur deutsch verhandelt worden war, bis auf den unglücklichen Versuch des Abgeordneten P. H. Lorenzen von Hadersleben, der früher glühender Schleswig-Holsteiner, plötzlich enragirter Däne geworden, und in letzter Diät, ohne weitere Motivirung seines Beginns, auf einmal anfing dänisch zu sprechen, und dadurch bei der ganzen Ständeverammlung, nur wenige Mitglieder ausgenommen, die lebhafteste Mißbilligung erregte, und da er selbst den Zurechtweisungen des Präsidenten über seine widerrechtlicher Weise gebrauchte Sprache trogte, aus dem Ständesaale verwiesen wurde. Eine große Majorität der Versammlung legte aber bei der Regierung eine kräftige Protestation ein, gegen jede Beeinträchtigung des bisherigen, alleinigen Gebrauchs der deutschen Sprache bei den ständischen Verhandlungen, und man sah nun, da die Stände zum 9. Juli d. J. wieder einberufen wurden, mit der größten Spannung von beiden Seiten der königl. Entscheidung entgegen. Diese Entscheidung erschien und zwar in einem provisorischen Patente, ausgefertigt am 29. März, doch erst ver-

öffentlicht am 11. Mai d. J., worin denjenigen Ständedeputirten, welche sich nicht getrauen der deutschen Sprache hinlänglich mächtig zu sein, der Gebrauch der dänischen Sprache im Ständesaal zugestanden wird. Diese halbe Maßregel konnte natürlich keine von beiden Parteien befriedigen. Die Schleswig-Holsteiner fanden sich dadurch in ihrem Rechte gekränkt, da solche Gesetzesentwürfe, welche eine Veränderung in den, wegen Regulirung und Anordnung der ständischen Verhältnisse erlassenen, Vorschriften betreffen, nach einem darauf bezüglichen Gesetz vom 15. Mai 1834 keineswegs provisorisch erlassen und in Kraft gesetzt werden, sondern vielmehr erst der Ständeverammlung zur Berathung vorgelegt werden sollen, ehe darüber ein allerhöchster Beschluß gefaßt wird. Die Dänen aber geriethen in noch weit größere Aufregung, sprachen laut und ungestüm ihre Mißbilligung über das Patent aus, schrieten über unterdrückte Nationalität ihrer nordschleswigschen Brüder, und fünf dänischgesinnte, schleswigsche Ständedeputirte, welche bereits in frühern Diäten dargethan, daß sie der deutschen Sprache vollkommen mächtig, weshalb sie auf die Vergünstigung des Patentess dänisch zu reden, keinen Anspruch machen konnten, zeigten ihren Austritt aus der Ständeverammlung an, indem sie in öffentlichen Blättern erklärten, daß sie, so lange das provisorische Sprachpatent in Kraft sei, auf die ständische Wirksamkeit verzichten müßten. Besonders aber in Kopenhagen tobte der Sturm am lautesten, und selbst mehrere der gelehrtesten und angesehensten Männer ließen sich vom National-Fanatismus mit fortreißen, ja sie traten sogar an die Spitze der Propaganda, und veranstalteten eine Riesenpetition durchs ganze Land, in welcher um Aufhebung des Patentess und um völlig gleiche Berechtigung der dänischen Sprache mit der deutschen im schleswigschen Ständesaale, in den heftigsten Ausdrücken gegen die Schleswig-Holsteiner, gebeten wurde. Diese Petition fand über 20,000 Unterschriften in Dänemark, und die Deputation wurde wieder, statt sie entschieden mit ihrer vollkommen unbefugten Einmischung in schleswigsche Angelegenheiten zurückzuweisen, mit halben Worten getröstet. Der König versicherte: daß er ihre patriotische Gesinnung, welche die Adresse hervorgerufen, anerkenne, ja, sie mit ihnen theile; daß er ihnen aber jetzt noch keine Antwort darauf geben könne, da der Antrag erst in der schleswigschen Ständeverammlung verhandelt werden solle; daß es übrigens patriotischen Männern gezieme, eher veröhnend zwischen die streitenden Parteien zu treten, als einseitig u. s. w.

Gerade zur Zeit nun, als die aufgeregte Stimmung der Dänen und dänischgesinnten Nordschleswiger den höchsten Grad erreicht hatte, wurde das Volks- und Freudenfest, welches die Einführung der dänischen Gerichtssprache schon im vorigen Jahre hervorgerufen, auch in diesem Jahre, am 4. Juli auf Skamlingsbank in Nordschleswig gefeiert. Aber der vorjährige Triumph

war durch das diesjährige so unbefriedigende Patent bedeutend herabgestimmt worden, und in offene Unzufriedenheit übergegangen. Der sogenannte nordschleswigsche Verein, diese Pflanzschule der dänischen Propaganda, erließ in allen dänischen Blättern eine Einladung zu diesem Feste, worin unter andern folgende Tiraden ausgesprochen wurden: „Es kann nicht von einem Freudenfeste die Rede sein, wenn Gram und Erbitterung Jedermanns Brust erfüllen; aber wir wollen uns einander ermuntern, wir wollen uns gemeinsam der Vorzeit, der Thaten unsrer Vorfahren, der Kraft und Ehre des Nordens erinnern, und gedenken, wie wir von einem tapfern, mächtigen Volke nun zu einem so schwachen herabgesunken sind, daß ein Jeder glaubt, uns ungestraft verletzen zu können. Besonders wollen wir uns gegenseitig mit der Hoffnung trösten, daß es eine Zukunft giebt, in welcher es anders werden muß, kann und soll, und uns stärken mit dem Beschlusse, daß wir mit aller Macht nach baldiger Erfüllung dieser Hoffnung streben wollen. Deshalb sprechen wir die Hoffnung aus, daß dänische Männer und Frauen aus dem ganzen Reiche zum bevorstehenden 4. Juli sich auf Skamlingsbank versammeln werden.“ Auch die Kopenhagener Blätter ließen in ähnlicher Art und Weise Einladungen durch ganz Dänemark zu diesem nordschleswigschen Feste ergehen, und ein Grossirer der Residenz miethete ein Dampfschiff für 600 Reichsbankthaler und gab es zur freieren Ueberfahrt bis zur schleswigschen Küste Preis. Wirklich füllte sich auch der Festort, Skamlingsbank, eine 360 Fuß hohe Anhöhe, anderthalb Meilen südlich von Kolding, im Amte Hadersleben gelegen, mit Dänen von Seeland, Fühnen und Jütland so, daß ihre Anzahl die der anwesenden Nordschleswiger beinahe überstieg und die Versammlung wol im Ganzen 7 — 8000 Köpfe zählen mochte. Wir wollen uns hier nicht über die festliche Ausschmückung des Versammlungsortes, noch über die reichlich dargebotenen materiellen Genüsse verbreiten, da es unsere Absicht ist, nur eine kurze Schilderung des herrschenden Volksgeistes zu geben. Auch hier wurde das erste Signal durch Kanonenschüsse gegeben, auch hier wurde das Fest mit Luther's Kraftgesange: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ eröffnet; aber nirgends waren auf dem schleswigschen Grund und Boden die schleswigschen Landesfarben, die vaterländischen Wappen und Fahnen zu erblicken, wohl aber wehete stolz vom himmelhohen Maste die dänische Dannebrogflagge, und die dänisch gesinnten Nordschleswiger beugten sich slavisch vor dem fremden Gözen. Es war ein dänisches Fest, in dem von Gottes und

Rechtswegen deutschen Herzogthume Schleswig. Das Wetter war ungünstig; Sturm und Regenschauer tobten um die Skamlingsbank und trugen dazu bei, die allgemeine Aufregung und Erbitterung noch zu vermehren, die sich am deutlichsten in den öffentlichen Reden kund gab. Wir wollen hier nur einige wenige Fragmente, die wir Kopenhagener Blättern entnommen, in treuer Uebersetzung wiedergeben und hoffen, daß diese genügen werden, den ungerechten Haß, den die Dänen gegen Schleswig-Holsteiner und Deutsche hegen, klar genug zu documentiren. Zuerst betrat ein junger Bauer, aus dem Haderslebener Amte, der sich als dänischer Agent unter seinen Landsleuten eine traurige Berühmtheit erworben, die Rednerbühne, sprach von Unterdrückung seiner Muttersprache, womit er doch keine andere meinen konnte, als seinen, den Dänen selbst unverständlichen, nordschleswigschen Patois. Doch sprach er keck darauf los, und zwar in hochdänischer Mundart, welche seine eigene Mutter gewiß nicht verstanden haben würde, und welche sein Schulmeister gewiß Mühe genug gehabt hat, ihm einzublauen. Nach ihm trat ein Greis auf die Tribune, mit schneeweißem Haar und zitternder Hand, von dem man Worte des Friedens und der Versöhnung hätte erwarten dürfen; doch auch von seinen Lippen floß der fanatische Geifer, flossen Worte unwürdiger Ironie und unbedachte Reden zur Aufregung der Gemüther. Dieser Mann ist Prediger in Kopenhagen, bekannt als theologischer Zelot und nun verächtigt geworden als politischer Fanatiker. Zur Beurtheilung seiner Rede genüge das einzige Fragment: „Wir Dänen wollen die Deutschen nicht schlagen, auch nicht kraken, wie alte Weiber, aber wir wollen sie packen mit unsern Krallen und mit ihnen spielen wie die Raze mit der Maus!“ — Der Redacteur des Kopenhagener Blattes „Fädrelandet“ sprach viel von einem großen scandinavischen Reiche, welches die drei Länder Schweden, Norwegen und Dänemark vereinen und wo eine maßlose Freiheit herrschen solle. Zum Schlusse aber meinte er: „Und haben wir das schöne Ziel erreicht, dann laßt uns eine Säule aufrichten in Rendsburg, die bis in die Wolken hineinragt und an die Thore Rendsburgs laßt uns schreiben mit dänischer Schrift: Hier endigt das große scandinavische Reich! Nach diesem Ziele laßt uns streben, es muß mit unserm Blute erkämpft werden!“ Hierauf brachte der Redner dem Könige Oscar von Schweden eine Lebehoch aus, und nach diesem gedachte er erst auf gleiche Weise des Königs von Dänemark.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Industrie. Der Professor Delzenne in Paris hat die höchst folgenreiche Erfindung gemacht, alte Seidenzeuge aufzulösen, diese dicke Masse wieder in dünne Fäden zu spinnen, und aus diesen neue Stoffe zu weben. Das Verfahren soll bei ungefärbter Seide ganz leicht sein, während es bei gefärbter, namentlich bei schwarzer, noch einige Schwierigkeiten darbietet, die der Erfinder indes zu überwinden hofft. Bewährt sich diese Erfindung, so würde sie von sehr großer Wichtigkeit sein; später hoffen wir Näheres darüber mittheilen zu können.

Das Preisinstitut des norddeutschen Musikvereins in Hamburg hatte auf den Bericht seines Comité unter den zahlreichen, auf seine Aufforderung eingelaufenen Gedichte drei mit dem Preise von je 6 Ducaten gekrönt, als deren Verfasser sich die Herren: Candidat Ernst in Bremen, Emanuel Geibel in Lübeck und Dr. Helms in Altona, ergaben. Nun aber hat sich für das Ernst'sche Gedicht: „Wo ist des Rheines Hof?“ ein anderer Autor gefunden, nemlich Herr Siedenburg, Redacteur der „Union“ in Bremen, welcher das Gedicht unter dem Titel: „der Hof des Rheins“ in seiner Zeitschrift acht Tage früher, als Hr. Ernst es an den Comité eingesendet, hatte abdrucken lassen. Die beiden letzten Verse hat Herr S. wörtlich abgeschrieben, und die beiden ersten aus S.'s Dichtung in einen zusammengezogen. Was soll man zu derartiger literarischer Piraterie sagen, namentlich Seitens eines Candidaten der Theologie?! 36.

Dichterhonorar. Der bekannte französische Componist Lully, der sich bekanntlich alle seine Operntexte von Quinault schreiben ließ, bezahlte für jeden Text 4000 Fres. Und man spricht jetzt von hohen Honoraren? Das war bekanntlich zu Ende des 17. Jahrhunderts. — Doch wußte der Componist, der gleichzeitig General-Intendant des Theaters war, sein Capital auch vortrefflich zu nützen; denn während der vierzehn Jahre seiner musikalischen Monarchie ließ er in der großen Oper zu Paris kein einziges Werk eines andern Componisten aufführen! Das thäte vielleicht auch heute noch gern mancher Kapellmeister: wenn's nur anginge!

Lantième. Nach Berichten aus Stuttgart hat die Direction des dortigen Hoftheaters die Bewilligung

von Lantiemen für die Bühnendichter abgelehnt. Dagegen macht die kaiserliche Direction der Bühnen zu Petersburg und Moskau bekannt, daß sie den russischen dramatischen Autoren eine solche bewilligen werde. 18.

Eine Ansicht über das Theater. „Wie man sich nur jetzt um die Bretterbühne bekümmern kann, begreife ich nicht. Die wahre Geschichte jedes Tages ist witziger als Molière und erhabener als Shakespeare. Ein Paar Lampen angezündet und die Zeitung vorgelesen — was könnte Esclair Besseres geben?...“ So schrieb Börne im Jahre 1821. War das Scherz oder Ernst?

Zeitläufige Schicksale historischer Dramatik. Nur internationale Rivalität brachte den „Patriot“ in Berlin, „Bopf und Schwert“ in Dresden auf die Bühne; dem letzteren verschloß der Geist du petit combineateur alle Bühnen der k. k. Staaten; Ministergespenster gehören nicht auf die Breter. „Moritz von Sachsen“ ist bis auf Weiteres in Berlin in Ruhestand versetzt, und kann deshalb Anstandswegen füglich nicht auf einer andern Hofbühne sein Stück versuchen, und „Pugatscheff“ dürfte wahrscheinlicher Weise — internationale Schlagbäume vorfinden.

Der Heiland bei der Dame. Unter den Modellen in Rom giebt es einen jungen Mann, dessen Kopf man so oft zu Bildern des Heilands benützt hat, daß ihm davon im Munde des Volkes jener Beinamen geblieben ist. Ein Besuchender wurde bei einer Dame, die sich viel mit Malerei beschäftigte, durch den Bedienten abgewiesen mit den Worten: C'è Gesù Cristo colla Signora Contessa.

Irren ist menschlich. Ein deutscher Rath, der eine mit vielem Beifall aufgenommene Beschreibung von Rom und andern italienischen Städten geliefert, stand eines Abends, während er Italien zum zweiten Male besuchte, auf einem der Hügel Roms, breitete in hochpoetischer Stimmung seine Arme gegen einen Berg am Horizonte aus und declamirte pathetisch, des Horatius Flaccus gedenkend: „O mons Soracte!“ Zufälligerweise war aber der Gegenstand seiner begeisterten Apostrophe nur der Monte savo im Albanergebirge. 26.

J. S.